

jedermann viel lernen kann; deshalb wohl auch die guten deutschen Übersetzungen der lateinischen Quellenstellen. Es ist m.E. allzu große Bescheidenheit, wenn der Vf. erklärt, nichts zu wollen, als weiteren Stoff zu sammeln und auszuwerten zu dem großen Problem der Entstehung und Entwicklung des Nationalgefühls; er gibt weit mehr, er gibt auch sehr beachtliche Ansätze zu einer geschichtlichen Entwicklung von Nationalgefühl und Nationalbewußtsein, freilich ohne die verwickelte Frage durch eine neue Stufentheorie lösen zu wollen. Ihm genügt es zunächst zu beweisen, daß es im ganzen MA. Nationalgefühl gegeben habe, daß die ma. Quellen das Nationalgefühl „als eine stillschweigend vorausgesetzte Tatsache behandeln“, S. 35. Mit besonnener Kritik bespricht er die älteren Versuche, die nur zeigen, wie weit die Meinungen über das Problem auseinander gehen und auseinander gehen müssen, solange man sich im Raume reiner Spekulation und Entwicklung eines nur geistigen Geschehens aufhält. Geschichtliche Vorgänge aber sind für uns nur faßbar am tätigen Menschen oder am Volke. Wo eine Nation, d.h. ein gesundes Volksganzes, gleichviel ob Stamm oder Vielheit von Stämmen (das hat Kirn sehr schön gezeigt), sich manifestiert, da ist auch nationales Empfinden. Aber es äußert sich geschichtlich in sehr verschiedenen Formen, je nach den historischen Anlässen. Es ist nichts für sich Bestehendes, sondern Ausdrucksform einer historischen Lage, gebunden an den Charakter, die geschichtlichen Schicksale, die Bildung des Staats und der Kultur des betreffenden Volkes. Eine Stufenfolge der Entwicklung zu verfolgen vom dumpfen Gefühl bis zur begrifflichen Klarheit des Nationalbewußtseins, ist eine Aufgabe für sich; aber mit Recht lehnt der Vf. S. 13 „formelhafte Feststellungen“ ab, zugunsten einer „tunlichst engen Berührung mit dem völkischen Leben der Vergangenheit“. Dem entsprechend ist seine Vorstellung von „Nationalgefühl“ sehr weit, sie umfaßt „Heimatliebe, Bodenverbundenheit, Stammespatritismus und Nachbarfeindseligkeit“ ebenso, wie das moderne Nationalbewußtsein. Immerhin hätte ein kritisch so besonnener Forscher uns gelegentlich wohl noch etwas weiter führen können in das eigentliche Problem des Werdegangs der Nation und ihres Selbstbewußtseins. Für das Gebotene und die reiche Fülle von Anregungen zu einem später, hoffentlich vom Vf. selbst zu Bietenden haben wir aber allen Grund dankbar zu sein. Gar nicht ist wohl absichtlich beachtet z.B. die allgemein ma. Spannung zwischen Nationalismus und Universalismus in der Kirche, zwischen Reichsgedanken, Papsttum und Nationalstaat; bewußt ausgelassen ist der ganze Osten, Norden, die Niederlande, Italien und Spanien (hierfür und auch für Frankreich hat der zu früh verstorbene R. Most reiches Material gesammelt, das der Bearbeitung harrt), ferner auch die Humanisten und „bereits gut Bekanntes“; zeitliche Grenzen sind i. A. das 8. und die Mitte des 13. Jhs., wenn sie auch nicht allzu peinlich beachtet sind. Im Mittelpunkt der Darstellung steht durchaus das deutsch-französische Verhältnis und die Bildung des Nationalgefühls bei diesen beiden Völkern, sowie der Nationalitätenkampf im ma. England; repräsentiert werden diese drei Probleme durch drei Schriftsteller: den Franzosen Suger von St. Denis, den viel zu wenig bekannten Normannen bzw. Waliser Giraldus von Barri (12. Jh.) und den Deutschen Alexander von Roes (Ende des 13. Jh.), dessen treffliche Charakteristik auch neben der älteren von H. Heimpele ihren Platz behaupten wird. Den Schluß, S. 112–126, bildet, als politischer Hintergrund der Geschichte des deutschen Nationalgefühls im MA.,